

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 30 (1948)  
**Heft:** 39

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseratenannahme: August Fide, Verlag, Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Abstellen. **Abonnements-Eingabungen auf Postkonto:** Konto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einpaltige Zeile metertelle oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 46 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate — Inseratenabschluss Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Unsere Vorposten im Ausland

Dass die Schweizer im Ausland die besten Vorposten unseres Landes in der Welt brauchen seien, ist ein Satz, den man so oft gehört hat, dass man ihn meist hinnimmt, ohne sich die Frage zu stellen, ob er in dieser allgemeinen Form auch wirklich richtig sei. Nach kurzer Überlegung schon werden wir indessen die Einschränkungen machen müssen, dass Vorposten für unser Land nur der sein kann, der durch einwandfreies persönliches Verhalten, durch zuverlässige und tüchtige Arbeitsleistung seiner fremden Umwelt Achtung abwirft — eine Achtung, die sich automatisch auf das Volk überträgt, dem er angehört.

Zu dieser ersten Überlegung gefasst sich eine zweite: Der „Vorposten“ soll nicht nur unbedeutend durch sein Verhalten für uns werden, sondern er soll bewirkt seiner Umgebung unser Land näher bringen, indem er ihr von seiner Schönheit, seinen politischen Einrichtungen, industriellen Erzeugnissen und kulturellen Leistungen erzählt. Und hier erhebt sich die Frage: Wann ist das? Offenbar nur dann, wenn er über die Dinge selbst genügend Bescheid weiß. Will er es überhaupt? Sicher dann nicht, wenn er zu denen gehört, die der Heimat voll Enttäufung und Bitterkeit den Rücken gekehrt haben. Begleitet ihn aber die Liebe zu ihr durch seine Tage, hängt er voll Stolz und Treue an ihr, dann wird er von ihr erzählen, meist ohne daran zu denken, dass dies „Propaganda“ sei. Der Mund geht ihm einfach über von dem, wessen sein Herz voll ist, denn wieviel innerer, wieviel bewusster auch wird die Liebe zur Heimat, wenn man ihr fern ist!

Nun aber kommt die Frage, die sich nicht an die draussen, sondern an uns Dabeigebliedene wendet: Was tun wir, um jeden Einzelnen von ihnen für seine Aufgabe zu stärken, ihm die Liebe zur Heimat lebendig zu erhalten? Zu erster Linie wird es unter diesem Gesichtswinkel gesehen, zu einer nicht nur menschlichen, sondern einer nationalen Pflicht jedes Einzelnen, dafür zu sorgen, dass kein Auslandsmitglied mit Bitterkeit an uns denke. Schreibt Guren Angehörigen und Freunden im Ausland, holtet den Kontakt mit ihnen mit allen Euh zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht! Nämlich jedes Mitgliedsverständnis, das zwischen Euch und uns bestehen mag, aus dem Wege! Straft das Wort „aus den Augen, aus dem Sinn“! Eigen! Das ist der beste Weg, unsere „Vorposten“ bei der Stange zu halten.

Fremde Staaten halten sich offizielle Vertreter zur Pflege des Kontaktes zwischen den ausgewanderten Bürgern und der Heimat. Das Auslandsbüro der Neuen Schweizerischen Gesellschaft dagegen, das sich diese Aufgabe für unser Land gestellt hat, ist, gut schweizerischer Tradition entsprechend, aus privater Initiative entstanden. Im Jahre 1919 von meistwichtigen Männern gegründet, hat es sich im Lauf der Jahre zu einer Institution entwickelt, die aus dem Leben der Auslandschweizerkolonien gar nicht mehr wegzudenken ist. Ein herzliches Ver-

trauensverhältnis verbindet sie mit ihm. Zu ihm kommen sie mit ihren Sorgen und Anliegen, ihm leeren sie gar oft auch den Kopf, wenn sie ihm ihre Klagen, der Militärfeuerbestellung oder einem Postkassanten unzufrieden sind. Wie oft vermag das ein auffällendes Wort eine Verstimmung zu beseitigen, die einzig und allein aus einem Missverständnis entstanden ist! — „Ne muss halt rede miteinander“ gilt auch hier. Das geht sich vor allem an den alljährlichen Auslandschweizerkongressen, mit denen das Auslandschweizerwerk den Delegierten der Schweizervereine im Ausland die Gelegenheit schafft, sich mit den Vertretern der zuständigen Bundesbehörden auszupreden über die Probleme, die sie drücken und die in der heutigen Zeit oft schwerer sind, als der Inlandschweizer zu erkennen vermag. Es ist erfreulich, feststellen zu können, dass auch die Behörden immer wieder zu diesen Auslandschweizern bereit sind, dass sie sich bemühen, diesen Bundesleuten (die ja auch als Männer keine Stimmbürger sind!) gerecht zu werden.

Dieses gegenseitige Vertrauen schafft den Boden, auf dem das Auslandschweizerwerk seine eigentliche Arbeit aufbauen kann. Filme und Vortragsabende, wöchentliche Radioverbindungen, ein Pressedienst für die Schweizerzeitungen im Ausland (es gibt ihrer gut ein Duzend) und eine eigene Monatszeitschrift, das „Echo“, sorgen für laufende Informationen. Besonders fegensreich wirken auf diesem Gebiet die „Liebesboten“ aus, weil sie Landsteuern erreichen, die, sei es aus Danks — sei es aus andern Gründen — nicht in der Lage sind, eine Schweizerzeitung zu abonnieren. Wer sich verpflichten könnte, seine gelesten Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig einer Schweizerfamilie im Ausland zu senden, melde dies unter Angabe der verfügbaren Blätter dem Auslandschweizerwerk (Wallgasse 2, Bern).

Ein besonderes Anliegen ist die Erziehung der Jugend. In Zeiten, in denen der natürliche Zufluss an jungen Kräften aus der Heimat flodt, ist die Erhaltung schweizerischen Geistes in den Kolonien selbst von größter Bedeutung. In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung „Schweizerischer organisierte das Auslandschweizerwerk Feinmalager für unsere Auslandschweizerjugend, bemüht es sich um das Gedeihen der 15 Schweizerchulen im Ausland.

Diese Aufzählung gibt lediglich eine Uebersicht über einige der wesentlichsten Mittel, mit denen das Auslandschweizerwerk seine Aufgabe zu erfüllen sucht. Jahr für Jahr müssen leider auch viel Zeit und Kraft für die Beschaffung der nötigen Gelder geopfert werden. Eine jährliche Bundeskonvention von Fr. 11 250 reicht nicht weit bei einem Budget von Fr. 200 000.—, und wenn auch „Pro Helvetia“ und „Stiftung für die Auslandschweizer“ wesentliche Beiträge leisten, so muß doch ein großer Teil durch private Zuwendungen gegossen werden. Eine Hauptstütze bildet dabei die „Vereinigung der Freunde des Auslandschweizer-

werkes“, deren Mitglieder sich zu jährlichen Beitragsabgaben von mindestens Fr. 10.— verpflichten.

Ist es noch nötig, zu betonen, daß die Arbeit auf dem Auslandschweizerwerk zu jenen gehört, die in ganz besonderen Ausmaßen neben männlicher Tatkraft auch weibliches Einfühlungsvermögen brauchen? Seit Jahren wird es denn auch von einer Frau und einem Mann gemeinsam geleitet, und das ist vielleicht etwas, was hierzulande nicht so selbstverständlich ist und daher spezielle Ermahnung verdient.

**Von der Freude an der Hausarbeit**

Im Tagblatt der Stadt Zürich war letzthin zu lesen, daß im Rahmen einer Frauen-Vereinigung des Warenhauses „Globus“ Hermann Hillbunnner, der bekannte Schweizer Dichter, über die Freude an der Hausarbeit einen Vortrag gehalten würde.

Wer hätte trotz der Berühmtheit des Mannes bei dieser Antizipation nicht lache gelächelt? Was kann denn ein Mann zu diesem Thema sagen? Doch Hermann Hillbunnner hatte tatsächlich etwas zu sagen und zwar deshalb, weil er weniger auf die äußere Situation der Frau, als auf ihre innere Stellungnahme zu ihrem jenseitigen Beruf eintrat.

Da wir seine Gedanken in den Mittelpunkt unserer Ausführungen stellen, verweist es sich von selbst, daß auch wir eingehender von der inneren als äußeren Verhältnisse sprechen werden, wobei allerdings zu beachten ist, daß eine Loslösung von den äußeren n. a. beabsichtigt und auch gar nicht möglich ist.

Was die äußere Beschaffenheit des Hausfrauen-Berufes anbelangt, fällt in erster Linie die Vielgestaltigkeit der Arbeit auf. Ihre Bewältigung erfordert Flexibilität auf verschiedenen Gebieten, was demjenigen, der einen offenen Blick hat, Achtung und Anerkennung abnötigt. Viel mehr aber bringt er der Frau ihren hohen Bedeutung als selbständigem Mittelpunkt der Familie wegen höchste Wertigkeit entgegen.

Mit der bloßen Verrichtung der Arbeit ist die Aufgabe der Frau nicht erfüllt. Sie hat als Mensch innerhalb der Familie eine große und schöne Aufgabe. Diese ist so reich, daß die Frage gestellt werden muß, warum es Frauen und Mädchen gebe, die sich ihrer nicht freuen und sich von ihr wegwenden. Weshalb ist die Tretmühle zur Freude am Hausfrauenberuf?

Es gibt Menschen mit fruchtbarer und einseitiger oder abwegiger Veranlagung, die aus diesem Grunde einen andern Weg als derjenigen der Hausfrau einschlagen müssen. Andere werden durch äußere Not gezwungen, in Geschäft, Büro oder Fabrik zu arbeiten. Wieder andere, — und diese dürften uns hier am meisten interessieren, — können aus irgend einem Grunde nicht oder nicht mehr zu dem Erlebnis der Freude kommen. Außer der Sehnsucht und Genußsucht spielt hier die Enttäufung in der Ehe eine große Rolle. Mit dem Dahinsinken der Liebe schwindet auch die Freude an der Arbeit.

Damit hat wir beim wichtigsten Punkte des ganzen Problems angelangt. Es muß in der Tiefe der Seele eine positive Gefühlslage vorhanden sein, wenn die einzelnen Handlungen das Handeln der Freude an sich tragen sollen. Wir berühren damit eine allgemeine Lebensaufgabe, die immer mehr und besser erkannt und vor allem in der Erziehungs-Wohnahme einbezogen werden sollte. Wer von uns Menschen würde nicht, daß wir weit bessere Leistungen zustande bringen, wo wir zu vielen innerlich befreit werden, als wo wir sie willensmäßig ausführen gezwungen sind? Gefühle leisten uns, auch wo wir uns dessen kaum bewußt sind. Untere Handlung

gen tragen weitgehend die Farbe unserer Gefühle, die gewissermaßen den Nährboden darstellen, aus dem unser seelisches Leben gleich einem Baume emporwächst. Tragen diese ein negatives Vorzeichen, so sind auch unsere Handlungen matt und müde und entbehren der Kraft und Hingabe.

Die Frau nun, die ihren Mann liebt, empfängt aus dieser Liebe die Freude zur Arbeit. Eine glückliche Ehe ist somit die beste Voraussetzung für ihr Vorhaben. In der Liebe liegt die Kraft zur Hingabe, die bei der Hausfrauenarbeit, ihr Sinn, ihre Bedeutung leucht und fällt. Es kommt alles darauf an, ob eine Frau lieben kann und darf.

Die Singebefähigkeit äußert sich im praktischen Alltag in der guten Arbeitsleistung. Auch wenn es anfänglich an Befähigung und Kenntnissen fehlen sollte, so ist die liebende Frau nicht verloren. Die Liebe macht erfindend und bereit zum Lernen. Weil das Bestreben vorhanden ist, die Sache so gut als möglich zu machen und sie richtig zu Ende zu führen, lassen sich auch Wege finden.

Auch in der richtigen Einschätzung der Arbeit äußert sich die Liebe. Die liebende Frau spürt, daß sie nicht um der Arbeit willen da ist, sondern die Arbeit einem höheren seelisch-geistigen Lebenszweck zu dienen hat. Den Kreis der Menschen, in den sie gesetzt ist, glücklich zu machen. Von diesem Gefühlspunkt aus kann es unter Umständen wichtiger sein, sich einem Menschen zu widmen als mit dem Staublappen das letzte Staubchen entfernen zu wollen.

Hermann Hillbunnner machte in diesem Zusammenhang auf das Gleichnis von Maria und Martha aufmerksam. Es kann mit der Liebe nicht stimmen, wenn die Frau sich völlig an die Arbeit verliert, aber auch dann nicht, wenn sie zu einem vertrauten Gehen wird, das sich überhaupt um keine Ordnung mehr kümmert. Beide Arten müssen harmonisch verbunden werden.

Es kann mit der Liebe auch dann nicht stimmen, wenn sich die Frau nicht in die Beschwerlichkeit des Hausfrauenberufes schicken kann, das heißt das sich wiederholenden gleichen Verrichtungen, mit den häuslichen und vielleicht auch wirtschaftlichen Käten, mit vielen kleinen Nebenarbeiten wahrlich manchmal nicht besonders bereichernd ist.

Die Liebe verlangt nicht Unmögliches, nicht Staubfreiheit, wo dies nur einmal nicht zu erlangen ist, die Liebe gibt sich zufrieden und befähigt, Leben zu tragen. Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Einstellung und heißt nicht, daß der Hausfrau, Mutter und Gattin nicht durch besondere Freuden, Aufmerksamkeit und auch Zerknirschungen das Leben erleichtert werden soll.

Mit ihrer Hingabe und Liebe bezeugt die Frau, daß ihre Bedeutung weit über den Rahmen der bloßen Arbeitsleistung hinaus geht. Die liebende Frau fördert Wärme aus, sie schafft die glückliche Familie, von der das Wohl des Einzelnen, aber auch des Staates und selbst der ganzen Welt abhängt. Nichts Geringeres als das Schicksal der Menschen ist ihr in Herz und Hand gegeben. Könnte es

### Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer  
Erzählt von Maria Järlin

Ich aber bin keineswegs laust, und mein Körper ist „sportlich“, und hilflos bin ich auch nicht, sonst wäre ich jetzt wimmern zu Großmamas Füßen und ginge nicht mit einem in weiser Ausdauer vollgepumpten Koffer der Tramhaltestelle Stadtwärts zu. Jahr wohl, Stätte meiner Kindheit und ersten Augen! Du friedliches Dorf, darin meine Vorväter das prächtigste aller alten Häuser, den schönsten aller Gärten angelegt haben! Haus und Garten und Baum und Tiere und Wald und Acker werden mir ja wohl hin und wieder ins Gedächtnis kommen! Aber ein Jurist gibt es jetzt nicht mehr! Ich habe gelprochen: der Wurm frisst mich — eigentlich hätte ich ein etwas erschauertes Glanzstück wählen können, zum Beispiel: der junge Adler regt seine Schwingen! Aber das ist bei mir immer so: zwei Stunden nach einer Unterredung fallen mir die schönsten und klügsten Worte ein, während ich im gegebenen Augenblick das unpassendste und dümmste Zeug schwache. Großmama dagegen legt ihre Worte langsam und nachdenklich — ich muß immer an einen Schachspieler denken — und ihre tiefe, klingende Stimme macht je irgendwas noch bedeutsamer — ach, nun denke ich schon wieder an Großmama, und wahrhaftig! Ich glaube eine Stimme zu hören: wo bist du, Salome? Aber keine Salome wird diesmal antworten: hier bin ich, ich bin wie die Adhät noch nie!

Großmama, und natürlich hat sie ja recht! Nein, nein, diesmal wird Frau Burdlin-Mertorius eine äunliche Ueberzeugung erleben, wie sie sie einst ihrem Herrn Papa bereitet hat. Sie muß es endlich erkennen, daß ich keine Ware bin, über die man nach Belieben verfügen kann, sondern ein selbständiges, über sich selbst bestimmendes Wesen.

Himmel, das wohlbekannte Grauen des sich nähernden Trams! Nun heißt es laufen, so gut das mit dem verdrachten Koffer möglich ist!

Die erste Klinge mußte ich wahrhaftig schon im Tram ausprechen, und gar zu meinem bedauern Freund, dem Trämmer mit der lustigen Kolleneule, gegenüber. Das heißt, als ich sie aussprach, war sie noch keine Klinge. Sie ward das erst, als mir zwei Minuten später bewußt wurde, daß ich verzeihen, mein Spartaflüßchen einzuwandern! Der Trämmer hätte beim Abnehmen des Koffers gesagt: „Ah, mir verzeihen! Weshalb geht es denn, wenn man fragen darf?“ Und ich hatte in plötzlicher Erleuchtung erwidert: nach Weibchen! und nahm mir dabei des Bestimmtesten vor, mich wirklich dahin zu begeben. Aber dann, kaum da, wir das Dorf hinter uns gelassen hatten, fiel mir das Spartaflüßchen ein, und im ersten Augenblick hatte ich genau dieselbe Gefühl wie beim Zahnarzt, wenn er den Stuß in die Höhe schiebt und sagt: „Bitte!“ Am zweiten Augenblick aber durchzuckte mich das Gefühl, daß ich jeweils verpö, wenn ich die Bindung nachgeprüft habe und mich aufschickte und innerlich sage: los, Salome! So schon war die Adhät noch nie!

Tatsächlich — es ist so! Schon in der Primarschule hatte ich mir gewünscht, einmal irgend etwas Außer-gewöhnliches zu erleben; aber Großmamas Erziehungsgebote rechts und links meines Weges verteilten jegliche Möglichkeit zur Erfüllung dieses Wunsches. Heute jedoch ist es so! Heute fahre ich, Salome Burdlin, endlich ins Land unbegrenzter Möglichkeiten! Ich werde Dinge erleben, davon noch keine Einzel gehen werden!

Es lagen nur wenige Menschen im Tram, und so konnte ich mein Fortemomme heroornehmen und seinen Inhalt beschichten. Gewöhnlich trage ich ja nur etwa zwanzig Franken bei mir; aber heute früh hatte mir Großmama zwei Hundert und einen fünfziger übergeben, um Rechnungen zu bezahlen. Außer diesen Scheinen entdeckte ich noch Fr. 17.35. Ich dachte, Großmama werde es verstehen, daß ich unter solchen Umständen nicht in der Lage bin, ihre Scheine bei Vogel Groß und Angenbacher zu bezahlen. Ja, wenn ich es recht bedachte, muß es sie nicht wenig erleichtern, daß sie mich im Besitz dieser Summe weiß. Denn, daß ich das Spartaflüßchen verzeihen, hat sie natürlich gleich heraus! Mir erster Unterredungsgriff wird nach der mittleren Schieblade meines Schrittschritts gehen, und halb ägerlich — weil ein minus für ihre Erziehungsstunt — halb besriedigt — weil sie meint, ich müsse zurückkommen — wird sie sich danach in ihr Zimmer begeben, um mich in Ruhe zu ermarken.

Aber wo wird verpölich auf mich warten, teueres Großmama! Aber einmal gelang hat: der Wurm frisst mich! wird keinen Weg auch ohne Spartaflüß-

buch geben. Und wenn ich je den Wurm verlieren sollte, genügt die Erinnerung an unsere letzte Unterredung, um meinen Naden zu steifen.

Denn diese Unterredung! — Du hattest mich, liebste Großmama, mit solch freudig-geheimnisvolle Miene aufgefordert, nach der Mittagsruhe in dein Zimmer zu kommen, daß ich es kaum ermarken konnte, drei Uhr schlugen zu hören. Ich hoffte nämlich, du werdest mich Unnomes Einladung annehmen lassen, denn bei Tisch hattest du deine Erinnerungen an den Genfersee herausbeschworen und dabei mit einem Mal gerade jung ausgelesen. Ich Kienelmann hatte das zu meinen Gunsten gedeutet, und erst während der Unterredung ward mir klar, daß du ja deine ersten Ferien als verheiratete Frau da unten verlebt hattest. Daher der Glanz in meinen Augen, denn ich weiß ja, daß du labelhaftig glücklich gewesen mit den idyllischen ermarkungen Großmama, und wenn ich denn daß du ihn nach hohen Jahren, nach solch erbärmlich kurzer Zeit, verloren hattest und später auch noch dein einziges noch so junges Kind — ja, wenn ich es da überdenke, muß ich dir ohne weiteres deine Herzferge-mochnheiten zugute halten, und ich sollte dann sogar wunderbare Entschlüsse, was mein Betragen dir gegenüber betrifft.

Wenigstens war es so bisher, war so bis zum 16. März, nachmittags 3 Uhr. Aber dann hattest du selbst allen meinen idyllischen Vorreden den Todesstoß gegeben! Während ich abnungslos und die Genfersee mit mir auf dem Kanapee saß — um dich in guter Stimmung zu erhalten, hatte ich sogar die Beine zurückgezogen! — also während ich abnungslos

## Julia Niggli zu ihrem 75. Geburtstag

Die Dichterin Julia Niggli verdient es, daß ihrer an ihrem Geburtstag auch außerhalb des engeren Familienkreises gedacht werde. Er bietet die schöne Gelegenheit, ihr zu danken.

Sie schenkt unserer reiferen Jugend, unserem Volke drei Bücher, würdige Zeugnisse schweizerischer dichterischer Schaffens und Sinnens, darüber hinaus aber wertvolle Lebenshilfen im Kampf um innererfülltes Dasein.

Aber ihr geistlichste Werk in zwei Bänden: „Bernhardine und ihre Kinder“ (1. Band Verlag der W. J. Neff, Aarau 1945, 2. Band: Felix Wartburg, Wehrn-Verlag, Affoltern a. M. 1946) schreibt sie im Wortort des ersten Bandes: „Die kulturhistorische Erzählung Bernhardine und ihre Kinder“ schildert die wichtigsten Zeltergebnisse in der Schweiz von 1840—1860. Das Leben einer einfachen Margauer Familie ist in diesen Rahmen gestellt. Wir nehmen teil an ihren Leiden und Freuden und erleben mit ihr die politischen und religiösen Wirren der vierziger Jahre ...“

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß im Jubiläumsjahre 1948 die von gründlichem Wissen durchwirkten Schilderungen besonders aktuell sind. Was aber noch wichtiger ist, das ist der tief menschliche und sittliche Gehalt, von dem sie getragen werden. Und die von der Dichterin hingeleitete Herzenswärme macht uns die geschickten Gestalten zu Freunden, damit zu Menschen, von denen wir gerne etwas annehmen, uns erziehen, emporgleiten lassen. Dieses emporgleitende Moment darf im Hinblick auf die Entwicklung unserer Jugend nicht gering geschätzt werden.

Das dritte Buch: „Salome Junfer“ (Wehrn-Verlag, Affoltern a. M. 1947) stellt den Werdegang eines jungen Mädchens dar. Meisterhaft ist es der Dichterin gelungen, aus dem kämpferischen Leben das Bild der Lebenden, der Künstlerin, der Frau, zuletzt aber des Menschen selbst in Reinheit und Echtheit herauszukommen, so daß es festhält vor uns steht, ein Zeugnis der Lebensbejahung, des Lebensmutes, der Hingabe und der Gottverwandtheit.

Da mit bloßen Worten Julia Niggli nicht würdig genug dankbar wäre, ist zu hoffen, daß viele Menschen, auf diesen lehrer- und so wenig bekannten Schatz schweizerischer Geistesgüter aufmerksam gemacht, selbst zu den Büchern greifen zum eigenen Gewinn und der Dichterin zur Ehre und Freude.

Freude, ja viel Freude, damit aber neuen Mut und neue Lebenskraft soll ihr unser Dank bedeuten.  
Dr. E. Brn.

etwas Schöneres, Größeres geben, etwas, das mehr der heutigen Hingabe wert wäre?

Zwar könnte das Aufgezwungenwerden durch die Hingabe erschrecken und das wieder abhätten. Doch ist an dieser Stelle auf das große Wunder der Wiedererneuerung aufmerksam zu machen. Viele Frauen dürfen es erleben, daß die Liebe nicht ärmer und schwächer, sondern reicher und stärker macht.

Selbst ein Mann, wenn er in diesen einen neuen Freude zu Beruf und Lebensaufgabe zu erkennen, was nicht ohne Früchte bleiben und in unzeremonieller Weise das Gute wehren wird.  
Dr. E. Brn.

## Liebe Mutter, geben Sie Ihrem Kinde die Medizin ...

Der Arzt ist soeben von dem kleinen Patienten fortgegangen, er hat ihm eine „bittere“ Medizin verordnet müssen. Nun ist es die dringende nicht immer leichte Aufgabe der Mutter, diese dem kleinen Lebling einzugeben.

Zeitig sie gar schon vorher ihre Bebenen oder Ängste zu unvorsichtigerweise darüber gar bei dem Beisein des Kindes, so kann sie bestimmt auf 95 Prozent Sicherheit darauf zählen, daß sie beim Eingeben derartiger Medizin ein fürchterliches Geschehen erleben wird. Deshalb aber gar keinen Umständen sofort Ansetzen aus der ganzen Sache machen! Auch sofortige Verpöschungen können in dem feinführenden Kinde nur unnötig seinen Verdacht und damit zugleich seine entsprechende Abwehr. Ein Hilfsmittel selbstverständlich bei einem Kinde verliert und

freundlich angeboten werden, dann dürfte es auch in den meisten Fällen ohne Widerrede von dem kleinen Patienten eingenommen werden.

Unter Umständen sind bei noch kleineren Kindern einige Kunstgriffe nicht zu umgehen. Bittere Tropfen verlieren beispielsweise auf ein Süßes Zuckergetränk meistens von ihrem unangenehmen und nicht selten auch schmerzhaften, Anderes Flüssige hingegen werden sich gut ausgebeugt in dem wohlbekanntesten und gut mundenden Fruchtflüssigen verdröhnen lassen, sobald sich man zweckmäßigerweise Tabletten lieber ein wenig in Zuckerwasser auflösen, so rutschen sie fast unmerklich mit herunter. Gegen den oftmals wunderwirkenden Lebertran besteht bei vielen Kindern eine unüberwindliche Abneigung. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein. Ebenso gut kann man aber auch dem Kinde zuvor eine Pfefferminztablette verabreichen. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein. Ebenso gut kann man aber auch dem Kinde zuvor eine Pfefferminztablette verabreichen. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein.

## Zürförförerinnen in Berlin

Unter den in unserer Trümmerstadt Berlin beruhtigten Frauen gehören die Zörföröerinnen zu den besonders Belasteten. Als sie nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 ihre mannigfaltigen Arbeitsstätten wieder aufsuchten, galt es zunächst für viele von ihnen, sich als „Trümmerfrauen“ zu betätigen und durch Beilegung der ersten Schuttmafen in Zörföröstellen aller Art die notwendigen Voraussetzungen für den Wiederbeginn ihrer Arbeit zu schaffen. Sehr viele von ihnen gehörten ferner zu den total „Ausgebombten“, hatten Wohnung und Angehörige verloren und waren durch dieses Frauenbild gegangen. Und doch galt es, die eigene Not zurückzuführen und weit offen zu sein für die Not der Zörföröstellen aufsuchten. Wie verändert war der Kreis der Hilfsbedürftigen gegenüber früheren Zeiten! Da war kein Berufsstand, der nicht zu den Unterhaltungsbedürftigen gehörte. Jedes Schicksal lag anderswo, wollte verständnisvoll erlöst und innerlich mitgeteilt sein.

Da sind die vielen alleinlebenden Frauen, die unter der Doppelbelastung von Beruf und Haushalt fast zusammen zu brechen drohen. Die vorhandenen Rindertagesstätten sind derart überfüllt, daß täglich zahlreiche Bitten von Müttern um Ausnahme ihrer Kinder abgewiesen werden müssen. Da die Frauen in dieser Lage oft die Nerven verlieren, die Kinder verwahrlosten und sich von der Mutter nicht mehr sagen lassen, ist kein Wunder, und immer wieder ist es die Zörföröerin, der gegenüber die verzweifelten Frauen ihrem Herzen Luft machen, und bei der sie Rat und Hilfe erbitten.

In jeder Sprechstunde, bei jedem Hausbesuch gilt es, Erlebensberatung auszuüben und immer wieder alle Kräfte tief menschlich mitzuerleben.

Auf Anregung einer Zörföröerin haben sich in Berlin-Schöneberg zahlreiche Frauen zu einer Nachbarschaftshilfe vereinigt. Hilfe soll zunächst den inneren Müttern und den mit besonderer Verantwortung überlasteten, alleinlebenden, beruhtigten Frauen gewährt werden. Zu den Nahrungszörföröern, die diese Frauen belasten, kommen die Sorgen um die Bekleidung. Es werden deshalb Stoff- und Kleidstoffe eingerichtet, in denen die Frauen die Chancen selbst ins Land legen. Nähmaschinen werden zur Verfügung gestellt, aber auch für ein Material. Die bisherige gewöhnlichen Spenden reichen nicht aus, da der Bedarf ein außerordentlich harter ist.

Außer den Frauen brauchen Kinder und Jugendliche aller Altersstufen dringende unsere Hilfe. Da sind die vielen unehelichen Kinder, deren Väter zum großen Teil unbekanntes Ausländer sind. Die Vollwaisen, die Flüchtlingskinder, die durch lange Zerrfahrten in einem Leben jenseits der Begriffe von Gut und Böse alle Moralvorstellungen verloren haben. — Hinzu kommt, daß der Hunger noch immer dasjenige Motiv ist, von dem die flehenden Zörföröerinnen am häufigsten bestimmt wird. Wie die gute Erde der Kleingärtner im vorigen Sommer vielen Familien eine vorübergehende zusätzliche Ernährung ermöglichte, ging die Zahl der von Jugendlichen verübten Diebstähle und Einbrüche gleich etwas zurück.

Immer wieder sind wir unendlich dankbar für die Schmeißer Spenden, die es uns ermöglichen, den Kleinkindern in der östlichen Erholungs- und Zörföröerinnen eine bessere Ernährung zu geben, den unterernährten Schulkindern zu helfen und den immer hungrieren

Lebertran nicht so mit keinem süßen Geschmack empfinden wird. Auch erscheint es gut, dem „bitteren“ Kinde hinterher einen süßen Bonbon oder, so man gerade zur Hand hat, ein Süßes Milchschokolade zu geben. Keinefalls darf man aber unter die tägliche Maßigkeit die „bittere“ Medizin schütten, denn der kleine Süßigkeit ist bereits viel zu süß, um dies mit allem herauszumerken, und nun wird er sich nicht von allen Kräfte dagegen wehren, überhaupt ihm diese dadurch verdorbene Maßigkeit noch einzunehmen. Das bedeutet für ihn einen doppelten Schaden.

Je größer nun ein Kind wird, umso weniger sollten wir es in dieser Hinsicht zu betrügen trachten. Gut man nämlich sein Mißtrauen erst einmal geweckt, dann wird es einem nicht selten recht schwer werden, den kleinen Patienten von diesem wieder abzubringen und ihn zu bewegen, die für ihn so heilsame Medizin eben doch einzunehmen. Besonders leicht, als die meisten Menschen glauben, erlösen sie es mit einem sanften, glücklichen Wort, denn viele kleine Patienten reagieren während ihrer Krankheit auf etwas Liebes besonders stark.

Dr. P. K. - Kr.

Beziehungen gut getaner Arbeit etwas Gutes tun können. Eine aufgeweckte fünfjährige betrachtete kürzlich in einem Gemeindehaus andächtig die Reproduktion des Abendmahls von Leonardo da Vinci. Blicke jubelte sie: Mutti sieh mal, da ist auch eine Schweizerpein!

Die Hilfe des Sozialamtes gilt ferner den Patienten des Nationalsozialismus, die in Berlin-Schöneberg sind es fast 1400. Trotz der Abnahme, die ihnen zuteil wird, sind für viele noch immer die Daseinsbedingungen noch immer vollständig unzulänglich.

Unlängbar schwer ist das Schicksal der zahlreichen Witwen.

Den Seimstehenden gilt es zu helfen, sich in dem veränderten deutschen Lebensraum wieder zurecht zu finden. Wir warten in Berlin noch auf die Rückkehr von 80.000 Gefangenen, deren Freilassung uns von den Siegermächten für die nächsten Monate in Aussicht gestellt ist.

Wichtig ausgemessen erscheint oft das Schicksal der alleinlebenden Alten, die es nicht mehr fertig bringen, sich in der so völlig veränderten Welt zurecht zu finden. Früher begegnete man oft einer entrüsteten Ablehnung, wenn man einem alten Menschen, der nicht mehr für sich sorgen konnte, den Verpflegung machte, ihn in einem Altersheim unterzubringen. Jetzt ist das Umgekehrte der Fall: viele, viele Anträge und keine Unterbringungsöglichkeit. Zur Zeit stehen wir vor der unabwiesbaren Notwendigkeit, ein Altersheim für 75 alte Männer und Frauen einzurichten zu müssen, obgleich es uns zunächst an allem fehlt, was zur Anwesenrichtung gehört. Soweit noch irgend etwas an einem Wohnort vorhanden ist, wird es in den Alten mit, Einiges wird aus den Nachlässen verstorbenen Hilfsbedürftiger übernommen. Aber Wirtschaftliche fehlt vollständig, da reist alle Fantasie und Selbsthilfe nicht mehr aus.

Daß unsere Sozialarbeiterinnen, die alle diese Not herantreiben, nicht nur einer physischen, sondern auch einer ständigen seelisch-geistigen Ueberbelastung ausgelegt sind, wird ihnen nach dem Selbsten klar sein. Eine Zörföröerin bleibt in der Regel erst dann beim Dienste fern, wenn sie tatsächlich vor dem Zusammenbruch steht. Sie beginnt wieder viel zu früh mit der Arbeit, weil der Gedanke an die Hilfsbedürftigen, die sie einlassen und die von ihrer Arbeit, die ihr Hebel noch härter belastet sind, ihre Ruhe läßt. In unserem Amt gab es trotzdem bei 40 Zörföröerinnen im Laufe eines Jahres 1026 Krankheitsstage. Die Ursachen waren: völlige Erschöpfungszustände, schwere Ernährungsstörungen, Hungererkrankungen, Mangelkrankheiten aller Art.

Wir sind deswegen aus tiefer Seele dankbar für die uns geradezu überwälzende Hilfsbereitschaft und Zörföröer der Schweizer Sozialarbeiterinnen, die zu einer dritten Studienwoche, die vom 4. bis 10. Juli in dem Volkshaus Rietberg in Zürich-Schönenberg stattfand, einen größeren Kreis deutscher Zörföröerinnen einluden und über nach der Arbeitswoche wurde reichlich Gelegenheit zu einer fröhlichen Erholung geboten. Da hat Menschliche in schärfster Weise das eracht und in die Tat umgesetzt, was den deutschen Zörföröerinnen neuen Lebensmut geben und die so dringende notwendige Durchhaltkraft stärken kann.

Darf ich allen denen, die sich aus einem spontanen Helferwillen heraus für notleidende Berliner Zörföröerinnen einlegen, an dieser Stelle ein ganz warmes Dankeswort sagen.

Margaret von der Deden

## Politisches und Anderes

### Große politische Spannungen

Nachdem die nachdenklichen Verhandlungen zwischen den diplomatischen Vertretern von Frankreich, Großbritannien und USA, in Moskau mit Stalin und Molotow über die Koordination der Verwirklichung des Berliner Beschlusses mit allen Schwierigkeiten, die sich bei der Aufhebung der räumlichen Blockade Berlins u. a. m. reiflicherweise verließen; nachdem man durch scheinbare Zuspängerungen der Zusammenarbeit von Seiten Russlands immer wieder an eine doch noch mögliche Klärung hatte glauben wollen und in diesem Glauben rechtlos enttäuscht wurde, mußten nun weitere Schritte getan werden. Aufstand bezieht auf der vollständigen Kontrolle des gesamten Verkehrs Berlins mit allen Schwierigkeiten, die sich bei der Aufhebung der Blockade der Blockade — keine Darstellungen der Moskauer Verhandlungen. Nun haben die drei anderen Großmächte den Konflikt dem Sicherheitsrat der UNO unterbreitet. Die Regierung der USA gab nun ihrerseits ein Mißverständnis über den Gang der Moskauer Verhandlungen heraus, das die Verpflegungsfaktoren zeigt. Gleichsam als Overtüre haben nun in der Generalversammlung der UNO in Paris Marshall, Stalin und Molotow teilgenommen; Berlin, wie auch Marshall machen, indem sie den bisherigen Gang der Dinge schilderten, die Komposition für das Scheitern der Verhandlungen voll verantwortlich, und die Unvollständigkeit der Verhandlungen nicht zu verkennen. Die günstigste Welt gemüht nun, was der Sicherheitsrat wird unternehmen können.

### Aus der Bundesversammlung

Am Nationalrat wurde eingehend über das neue Bundesgesetz diskutiert. Als „Schicksalsfrage“ für das neue Gesetz betrachtet man die Form der Sicherungsmaßnahmen, die verhängt sollen, das landwirtschaftliche Boden aus buerlicherem Besitz zum Spekulationsobjekt werde. Die Kommissionsmehrheit verlangt „Vermögenspflicht“, d. h. Realitätsbegrenzung bei Verkäufen; eine Ministerialkommission soll die „Einkaufsverfahren“ und eine andere Subjekt der sozialistischen Idee, „Bodenanteile“ zu schaffen. Begriffsverwirrung wünscht der Landwirt nicht geradezu beunruhigt zu werden beim Verkauf, andererseits sind ja die vorgelegenen Sicherungen gerade im Interesse seines Standes geboten. Der Rat bewilligt ferner, das aus dem zentralen Fonds der Lohn- und Verdiensteausgleichsmaßnahmen Mittel bezogen werden können, damit während der 20 Jahre der Uebergangszeit bis zur vollen Wirksamkeit der UBR, an bedürftige Alte in besonderen Fällen zusätzliche Zahlungen gemacht werden können.

Ein Bescheid (Eugenberger, St. Gallen) erweist den Bundesrat, einen Gesetzentwurf vorzubereiten, zum Schutze der Fliegelfänger. Bundesrat, ein Gesetz stellt in Aussicht, das die Fliegelfänger der nächsten Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren unterbreitet werden soll.

Der Ständerat erteilt keine Zustimmung zum neuen Militärergesetz, das neben Ausbildungsfragen u. a. die Stellung des Generals zu Bundesrat und Bundesversammlung festlegt. — Den verlangten Kredit von 400 000 Fr. zur Fortführung des freiwilligen Landdienstes für zwei Jahre lehnt der Ständerat ab. Er findet, hier solle nun mit öffentlichen Mitteln geparkt werden und es sei Sache der interessierten Kreise, Mittel aufzubringen, auch sei nun die Möglichkeit, Arbeitserlöse zuzuschlagen, wieder in größerem Maße vorhanden. — Der Rat stimmt dem Beitritt der Schweiz zur UNESCO (Internationale Zusammenarbeit für Erziehung, Wissenschaft und Kultur unter den Schutzpatron der UNO) zu; es soll aber verjagt werden, den Beitrag der Schweiz, der sich für die zwei Jahre schon auf 550 000 Fr. beläuft, künftig niedriger zu halten.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht wird nun auch im Kanton Uri eingeführt. Er soll an die Primarstufe angeschlossen und zwei obligato-

## Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 3, ZÜRICH / Tel. 26 77 22

### Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Meer

Behagliche Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkskondist

daß sie, macht da mir die Mitteilung, daß sie es für gut befinden, mit Salome Burdini, einen Gemahl zu wählen? Zu dreien Malen hat sie ihn, indes ich irgendwo in den Ferien weile, zu Gast gehabt, hat dabei keine bodenständigen Eigenschaften erkannt und sich demzufolge auf den großartigen Gedanken verlassen: er soll mein Schwiegermutter werden! Dies beschloß ich, Anna Dorothea geb. Wertorius, die zu einst eine Stunde und zwanzig Minuten auf einem hochgelegenen Waldspatz ausgeharrt!

## Jubiläum bei Maria Benedetti

Vor etwa vierzehnhundert Jahren begann Maria Benedetti, in der Kammer ihres schönen Bankgottesbildes auszuatmen. Diese Idee, so unangenehm wie sie sich in Paris verwirklicht hätte, war für das Dorf Kismacht und für die ganze Zürcher Landschaft etwas Fremdes, an das man sich gewöhnt gewöhnen mußte — und an das man sich heute so zu recht gewöhnt hat, daß die monatlichen Ausstellungen einen regen Besuch verzeichnen können. Mit Stolz zeigt die kunstverständige Witwin ihr Gütebuch, das mit trauen und heißen Unterdrückungen von Prominenten und Weltberühmten gefüllt ist, und in dem Maler Friedrich neben Kritikerin figurieren. Denn jede Vermählung vereinigt die ausstellenden Künstler mit denen, die über sie schreiben, um unter Maria Benedettis Geistesherd herrscht jenseits eine keltische Eintracht zwischen Fingel und Feder. — Die letzte Ausstellung ist die 25., und wir haben allen Grund, der rührigen Initiantin zu gratulieren. Denn wenn für die ersten

Male nur in einem Raume, über den tafelfunden und lauffestenden Gitter, Bilder hängen, so finden wir heute noch drei weitere Räume, in denen ausgefüllt wird. Und wenn sich zu Beginn die Schau auf zeitgenössische Malerei allein beschränkte, so hat sie sich heute mit einigen Werken aus früheren Jahrhunderten, mit Plastikern und alten Tüchern beudeten und vorteilhaft erweitert. Hoffen wir, daß Maria Benedetti ihre schöne Aufgabe, Künstler und Publikum auf unangewohnte Weise miteinander bekannt zu machen, weiterhin so fröhlich erfülle!

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt Werte von Malermeistern der O. S. M. B. A. der Gezeiten Bern und daneben eine schöne Auswahl von Bildern der Künstler, die besten Landschaften ihm wegen ihrer Gefühlsstärke und eigenartigen farbigen Haltung einen guten Platz unter den heute schaffenden Künstlern sichern. — Die eigentliche Ausstellung aber beherbergt ein nicht sehr großes Selbstbildnis von Cuno Amiet: Das braune Gesicht in grünen Tönen abstrahiert, einer Gestaltungsweise, die recht eigentlich seine Erfindung ist und zahlreiche junge Künstler beschäftigt. Dieses energiegelbe, konzentriert blickende Gesicht erdelt seinen Abglanz durch ein schönes schwarzes Barock, in dem Grün und Braun vorbergeben leuchten, und durch eine tolle Kravatte, die wie ein Schmetterling die Komposition auflockert. Die Kompositionen der Berggrün und Rosa, durch den Braum des Gesichtes getrennt und zugleich aufeinander bezogen, sichern dem Bild bei aller Schlichtheit der äußeren Form eine Reizkraft und Eindringlichkeit, neben denen es die Werte an-

derer Künstler schwer haben, sich zu behaupten. Vielleicht erscheinen darum die Bilder Trudi Schattlers so binn und fröhlich! Am besten ist vielleicht „Solare“, ein Versuch, Weiß in seinen verschiedenen Abstufungen zu geben — was dann zum Leben des Bildes leider nicht ausreichte, jedoch dem Kind ein giftiges Zweiglein in die Hand gedrückt wurde. Lieb, aber ein bißchen ärmlich. Wie sehr das Stille und Einfache jedoch wirken kann, wenn die künstlerische Begabung nicht nur vorhanden ist, sondern auch ungehemmt sich äußert, beweisen die Selbstbildnisse von Leo Deo. Vor grünlichem, wie polierterem Goldgrund, blüht Weißerbel von leiser bewegtem Gegenstand, auf jede Feinheit selbst einer Schattierung. Alle Anlagen sind eigenartig verweigert, irreal und gemächliches, als wurdeten sie auf grünem Seegrund und würden vom Wasser getragen. Real und bestimmt sind einzig die Farben, leuchtend und klar begrenzt und aufgetragen. Dieser eigenartigen Spannung zwischen Wirklichkeit und Vision verdanken die Bilder viel von ihrem Zauber, und daneben besitzt Deo die Fähigkeit, sein malerisches Können mit der künstlerischen Idee in Harmonie zu bringen — Grundbedingung jeden Kunstwertes, und trotzdem so selten bei den Lebenden anzutreffen. Denn wenn früher sehr oft eine leere Form gut gemacht wurde, so trifft man bei den heutigen Künstlern gute Gedanken, einen originellen Inhalt, und die Unterfertigung, die in künstlerisch gültige Form zu bringen dieses trifft auch auf Friedel Gruber zu, eine Plastiklerin, deren Werke noch immer die Bejahung der ersten Lehrgänge anhaftet. Trudi

Sugglers Plastikern, besonders die jungen pubeszenten Tiere, wirken daneben von übermäßigem Leben erfüllt und leben wegen der großen ruhigen Abhängen und dem dreidimensionalen Empfinden noch befehen, was die Ausstellung bietet. Weniger geistig sind dagegen keine formelartigen Pferde, die man sich am ehesten als Entwurf für eine große Plastik denkt. Denn auf die Kleinheit zusammengebrängt, kommt keine Größe mehr zur Geltung, und die Detailfreibigkeit in Mähne und Zaumzeug wirkt fast unangenehmlich.

Unter den Malern ist noch Alexander Mühlhapp zu erwähnen, dessen Städtebilder Rat von Mirilo befehen sind, den französischen Meister jedoch ins hiesige Schweizerische abwandeln. Von den ausstellenden Künstlerinnen ist Ruth Schattler unbestreitbar am begabtesten. Ihre drei verklärten Tiere, die jedem Blumenstrauch einen Saft morbider Leuchtlichkeit verleihen, verwirklicht sich am schönsten in einem Bild mit zwei Fingern, die im bewegten Wasser fließenden eigenen und ihre Farben der Umgebung weiterleiten. Wie Fred Stauffer aber liegen die Dinge im hellen Sonnenlicht, die Ranten und Grate sind überfahrig herausmodelliert und ergeben eine lustige Landschaft, die mehr als einmal an Götterlande erinnert. Fred Stauffer ganz eigen ist jedoch die Lebensfülle der Bilder — beziehungsweise stellt er sich und Weisheit am häufigsten dar, darunter einen Wägher mit blankem Gang und goldenen Trauben im Sonnenglanz; eine Fülle von Geld, die sofort die Assoziation mit hellem Wein hervorruft, um,

ritische und einen freiwirtschaftlichen Kurs umfassen. Für die Bundesratgeberinnen soll die Kurszeit innerhalb der Schulzeit liegen. Der Unterricht umfasst 240 bis 300 Stunden und schließt mit Examen und Zeugnis ab.

**Der Schweiz. FHD-Verband**  
hat seine diesjährige Herbsttagung auf Arenenberg am Untersee abgehalten. Die Sitzung tag in den Händen von FHD Steffen. Feldübungen, Exkursionen und Vorträge brachten den Teilnehmerinnen Befriedigung und Anregung.

**General Guisan**  
hat eine Wahl in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz angenommen.

**Königin Juliana**  
der Niederlande hat bei der Eröffnung des niederländischen Parlamentes ihren feierlichen Einzug ins Parlament gehalten und dort ihre erste Thronrede gehalten. E. B.

**Was viele Frauen nicht wissen:**

(Eingel.) Richtig, daß ihnen die Zürcher Kantonsregierung gleich wie den Stimmbürgern eine schriftliche kleine Schrift (Ident. Auf dem Titelblatt ist zu lesen: «Dem Zürcherstimm vom Gedanken an die Errichtung des Schweizerischen Bundesstaates 1848. Gedemütigt vom Regierungsrat 1948».

Da wir Frauen auch zum Zürcherstimm gehören, werden wir es uns nicht nehmen lassen, die Gedankenfrist auf dem Quartierbüro oder auf der Gemeindefrauentafel abzuholen. Einige Landgemeinden sind sogar so freundlich, sie den Frauen ins Haus zu schicken.

Was enthält das Büchlein? Wir glauben beim Lesen den Pulsschlag der 48er Jahre zu spüren, so unmittelbar verleiht uns der «Bedeutende Bericht über den Entwurf der neuen Eidgenössischen Bundesverfassung» in die Entstehungsjahre unseres heutigen Bundesstaates. Kein Wegweiser als der spätere erste Bundespräsident, dem Winterthurer Jonas Furrer, ist kein Verfasser. Es ist gar keine trodene Sache, sondern unser Interesse ist sofort wach, weil wir von Abschnitt zu Abschnitt dem Reizhaftigkeit unserer Schweizerinnen aufsuchen können. Im zweiten Teil leit Berner Kägi für uns heutige die «Kochenschaft nach 100 Jahren» ab.

Wäge die Schrift nun recht vielen Mitbürgerinnen abgeholt und auch gelesen werden!

**Briefe schreiben, eine Kunst**

Sie fragen? Es ist mein voller Ernst: gute Briefe schreiben ist eine Kunst, und sie liegt heute in den letzten Jügen. Ich meine nicht die Millionen Briefe, die sie täglich in aller Welt herumzuwirren. Geschäftsbriefe aller Art, Anfragen, Beileidigungen, Tatsachenberichte, — nein, ich meine Briefe, die dem Schreiber Güte und dem Empfänger Herzensfreude bereiten. Briefe, die aus nach Jahren mit bestelltem Freude tief und zu vermissen man nie den Mut aufbringend. Sie sind eine der glücklichsten Frauen, die noch viele solcher gedankenvoller, herzergreifenden Briefe empfangt; sie sind der Trost und Weisheit meines Lebens, nachdem alle irdischen Güter durch die Kriege verloren gegangen sind und ich, losgerissen aus dem vertrauten Milieu, innerlich einsam geworden bin. Ich lese sie mit Andacht, wie ein Stückchen Evangelium, und die ganze Persönlichkeit des Schreibenden entsteht vor meinem geistigen Auge; ich lese seine Bewegungen und sein ausdrucksvolles Mimikenspiel, wie er sich binst, um Zurechtgerichte mit mir zu sagen.

Die «hohe Zeit» der Briefe war die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wir Frauen immer auch Kne, mit welcher Konzentration, Offenheit und Lebenswürdigkeit die Menschen jener Zeit ihre Gedanken und Gefühle in einer wunderbar gepflegten Sprache auszudrücken wußten. Mit aufrichtiger Bewunderung lesen wir heute noch die Briefe der ganzen Familie Humboldt! Welch unschätzbare Werte besitzt die Literatur aller Länder in den Briefen erhabener Geister, großer Gelehrter und Staatsmänner oder auch in entzückenden Plauderbriefen, wie die der Madame de Sévigné an ihre Tochter, voll von Humor, echt französischem Geist, voll Lebenswürdigkeit und Pikanterie, sprudelnd aus dem Herzen

kommen, so gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Geien es die Briefe Goethes, Schumanns, Richard Wagners, Bismarcks, Rilkes, Wittolfs und all die andern, sie geben ein weit richtiges Charakterbild der Persönlichkeit, als auch die bestgeschriebene Biographie aus fremder Hand es vermögen.

Und warum ist diese Kunst heute, besonders bei der jungen Generation fast völlig verloren gegangen? Schuld ist vor allem die ganze Sall und Züge unserer Zeit, dazu die zeitpendenden Briefschreibemittel. Man nimmt schnell den Zug, noch heller das Auto, fährt in die Stadt, erledigt ein paar Besorgungen, gratuliert schnell der Tante Kollie zum Geburtstag und dem Letter Ludwig zu seinem Geburtstag: das eripart schon zwei lästige Briefe. Aber der größte Sünder ist das Telefon. Es ist ja so ungeheuer bequem, gleich die Antwort auf seine Fragen zu haben, z. B. ob der Tannapartner von gestern Abend gut geschlafen habe, welches Gewürz die Kuhne bei der besonders guten Sauce verwendet hat oder wie viele Wägen man zum Stampfgeschloß anfragen muß. Und da braucht man sich ja gar keine Mühe zu geben; das allgerühmte Deutsche tut's auch.

Und was ist nun nötig, um einen wirklich guten Brief zu schreiben?

1. Einmal Zeit. Die Menschen haben aber merkwürdigerweise immer Zeit für das, was ihnen selbst am Herzen liegt. Die Mütter wählen die Stunden nicht, die sie am liebsten oder beim Sport verbringen; die Damen haben Zeit, um der vermeintlichen Schönheit willen, drei bis vier Stunden lang die Tortur der Dauerwaxen über sich ergehen zu lassen.

2. Handwerkliches Können. die Voraussetzung jeglicher Kunst, d. h. in diesem Falle fehlerlose Orthographie und Interpunction und klarer, einfacher, guter Stil.

3. Konzentration; Nebenfächliches weglassen, für jeden Begriff den treffendsten Ausdruck wählen.

4. Vor allem Leben und immer wieder üben, wie bei jeder Kunst. Hören Sie, wie viel auch der beste Musiker, die gefeiertste Sängerin übt? Ja, wie unermüdlich sich die sog. Artisten abquälen müssen, bis ihre «Summe» fest und Geltingen verriecht?

5. Die Hauptsache ist aber das Herz, die tiefliche Stimmung, die dem Briefe den Wert verleiht, die Gaben, sich in die Situation des Empfängers zu versetzen. Deshalb sind ja Gratulations- und Kondolenzbriefe so schwer zu schreiben, weil fremdes Glück und fremdes Leid nur selten in ganzer Intensität mitempfanden werden können.

**Bund Schweizerischer Frauenvereine**

**XLVII. Generalversammlung in Neuenburg**  
Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober 1948

Samstag, 23. Oktober, 14 Uhr. Salle du Grand Conseil

**Tagesordnung:**

1. Begrüßung der Delegierten
2. Bericht des Vorstandes
3. Bericht der Quästorin
4. Bericht der Rechnungsrevisorinnen
5. Wahlen
6. Appell der Delegierten
7. Ort der nächsten Versammlung
8. Tagespenden vom Centre de Liaison de Neuchâtel
9. Reorganisation des Bundes Schweiz. Frauenvereine und Finanzielle Fragen
10. Fragestunde

Samstagsabend 20.30 Uhr: Unterhaltungsabend, geboten von den lokalen Frauenvereinen in der Rotonde

Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr. Salle du Grand Conseil

«Les Sociétés féminines et l'Organisation des Nations Unies». Referat von Dr. Renée Girod  
«La Suisse en face de l'Europe de 1948»: Vortrag von Mr. Eddy Bauer, Recteur de l'Université de Neuchâtel  
13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Rotonde.

Sicher ist, daß nur der gute Briefe schreibt, dem das Schreiben zur Freude geworden ist, dem ungewollt Geist und Herz mit den richtigen Worten in die Feder fließt, d. h. daß er mit dem Empfänger in natürlichem Gebanenaustausch hält, als läßen sie gewöhnlich in einer Plaudererei, nur daß die Sprache etwas gepflegter sein soll.

**Der Alkoholismus der Frauen**  
An der Zeitschrift «Revue Suisse d'Hygiène» Nr. 6, 1948 (Hrsg. Prof. Dr. von Sonnenbach, Zürich), finden wir eine Arbeit «L'alcoolisme féminin à Genève» von Suzy Ruppier. Es ist eine Diplomarbeit aus der Schule für soziale Studien in Genf, die auf 23 Seiten die Frage des Alkoholismus der Frauen in Genf behandelt. Statt Genf könnte man ruhig sagen: der Frauen in den Schweizerkantonen! denn was Sup Ruppier in Genf sah und studierte, sehen wir in Zürich, Bern, Basel, usw. auch. Die Verfasserin beiprucht die Rolle der Alkoholvereine, die geistlichen Bestimmungen der verschiedenen Kantone gegen die Trunksucht, die Ursachen der Alkoholvergiftungen der Frauen. Sie beklagt die Tea Rooms, Bars, Danzings und befragte die Verzele (z. Trunkstift der Klientinnen und den Einfluss auf die Kaufmannen. Die Neurosen- und Jrenärzte gaben der Verfasserin auch die nötigen Unterlagen für ihre Arbeit, aus der hervorgeht, daß die Gefahr groß ist. An den Cafés ist der Besuch der Frauen groß und der Alkoholgenuss ebenfalls. Die Tea Rooms sind fast beinahe, Alkoholismus dagegen schwach. In Bars ist der Besuch fast und der Konsum hoch, Danzings sind mittelmäßig befüllt und der Konsum schwach. Die Hauptgefahr liegt Sup Ruppier in dem gewöhnlichen Café, wo Frauen aus dem Stoffe sich unterziehen, gesundheitslich und finanziell. Wir finden in dieser interessanten Studie Vorschläge für Vorbeugung und empfehlen unsere Lesern die Lesfüre dieser Arbeit.  
E. S.

**Neue geographische Karte Berner Oberland und Wallis**

Die vom Publikationsdienst der Vöschbergbahn soeben herausgegebene und von Rümmerli & Frey in Bern erhaltene neue geographische Karte Berner Oberland und Wallis, im Maßstab 1:150 000, hat gegenüber der früheren, auf Berner Oberland und Oberwallis sich beschränkende Ausgabe eine bedeutende Erweiterung erfahren: Sie umfaßt nun die Gebiete vom Thuner- und Brienzsee bis zum Großen St. Bernhard, vom Brienzsee nach Thun bis Monte Moro, von Gadenen bis Jura bis Domodossola, Lugger Rosmal- und Fußwegen und neuen Höhenangaben sind

wendung von billigen Markt-Dollars sind aus der Luft gegriffen, selbst die konservative Schweizerische Bankier-Vereinigung empfiehlt in ihrem Jahresbericht die Verwendung von freien Dollars mit dem Worten: «... Zum mindesten sollte gestattet werden, für die Bezahlung der Importe aus dem Dollarraum wenigstens teilweise Finanz-Dollars zu verwenden.» und die «Tribune de Genève» schreibt am 7. September 1948: «... Dieses aussergewöhnliche Erfordernis (Zahlung in Nationalbank-Dollars), ist schon unverstänlich, wenn es sich um private Importeure handelt, die alle — und mit ihnen die Konsumenten — gezwungen werden, einen unnötigen Zuschlag von 10 Prozent auf amerikanischen Produkten zu entrichten. Aber es übersteigt wirklich alle Grenzen, wenn man sogar den Bund nötigt, sich unter dieses kaudinische Joch zu beugen.» Man sollte bei der Nationalbank nicht päpstlicher sein als der Papst! Es ist auch tief bedauerlich, dass der Vertreter des Verbandes Schweiz. Konsumenten im Bankrat der Nationalbank, ein Sozial-Demokrat(!) diese konsumentenfeindliche Devisenpolitik unterstützt! Es ist Sache des interessierten Detailhandels, endlich zu protestieren gegen den Unfug der staatlichen Verneuerung des Zuckers durch einen Preiszuschlag von Fr. 2.— plus Value-Zuschlag von Fr. 5.— (total Fr. 10.— per 100 kg. Der Konsument ist nicht dazu da, auf seinem Zucker und andern Nahrungsmitteln die Kurs-Differenz aufzubringen und so den Erlös aus Zinsen und Kapitalübertragungen der Dollargläubiger in den USA. zu erhöhen, ganz abgesehen von dem Gewinn der Spekulanten. Die Gerüchte, dass die Migros den Zuckerpriß nur vorübergehend herabgesetzt habe, sind aus der Luft gegriffen. Um die Käufer zu beruhigen, geben wir folgende Garantie: Der Zuckerpriß wird von der Migros bis Ende Dezember gehalten. Wir bitten Sie im Interesse unseres Betriebes und Ladepersonals nicht zu «stürmen», sondern Ihre Einkäufe auf die garantierten vier Monate, September bis Dezember, zu verteilen.

Die Besonderen der Nationalbank gegen die Ver-

auch die Schwebefahrten und Gelleitliche, die durchgehenden maritimen Fahr- und Wanderouten und die Wildschußgebiete eingezeichnet. Auf der Rückseite findet der Tourist eine Uebersicht der Transportanhalten und Ferienorte im Berner Oberland und Wallis, praktische Vorschläge für schöne Ausflüge und Wohnverrichtungen mit nützlichen Pflanzenangaben, und der Naturfreund wird mit zwölf entzückenden Alpenflumenbildern der bekannten Malerin Pia Roschard überhäuft. Es ist zu hoffen, daß viele in naturgetreuen Farben mitgetragene und mit aufschlußreichen Hinweisen von Prof. Dr. M. Kay in Bern erläuterten Blumenbilder zur Förderung des Pflanzenstudiums beitragen werden. Der Verkaufspreis dieser auf in französischer und in englischer Ausgabe erschienenen schönen Karte beträgt Fr. 1.50 (plus Porto).

**Kleine Rundschau**

**Ein neuzeitliches Werk**  
Richtig ist der Verein «Schweiz. Güte» zur beruflichen Eingliederung «Gehobener» gegründet worden. Er hat die Aufgabe übernommen, eine Beobachtungsstation zu schaffen, in der körperlich Besondere entgegen ihrer Eignung für den Eintritt einer Lehre, Teillehre oder für Fabrikarbeit vorbereitet werden können. Dieses Training wird ihnen erlauben, ihren Mann im Leben zu stellen. Der Verein «Schweiz. Güte» zur beruflichen Eingliederung «Gehobener», dessen Präsidium alt Bundesrat Stampfli innehat, wird demnächst eine Aktion zur Gewinnung von Mitgliedern und eine Vorkursausbildung durchführen. Unterliegt die Aktion großzügig, so ist der Segen der Geddächlichen dient gleichzeitig Substanz und Handwerk neue Arbeitskräfte aufzubringen.

Der Verein «Schweiz. Güte» zur beruflichen Eingliederung «Gehobener», dessen Präsidium alt Bundesrat Stampfli innehat, wird demnächst eine Aktion zur Gewinnung von Mitgliedern und eine Vorkursausbildung durchführen. Unterliegt die Aktion großzügig, so ist der Segen der Geddächlichen dient gleichzeitig Substanz und Handwerk neue Arbeitskräfte aufzubringen.



**Neue Studien**, von Thomas Mann Hermann Fischer Verlag, St. Gallen.  
Thomas Manns Werke bedürfen keiner Empfehlung. Mit Sorgfältigkeit vertieft man sich in die vier «Abhandlungen» über Goethe, Dostojewski — mit Max Reinhold, Nijeholoff und Joseph und seine Brüder.

**Kurzbiographien von Dale Carnegie**. Kaiser Verlag, Zürich, Fr. 10.—  
Mit amerikanischen Worten und Sätzen macht uns der Autor auf 250 Seiten mit ca. 45 berühmten Männern und Frauen bekannt, indem er verweist in journalistischer Prägung das Wesentliche dieser Gelehrten in Technik, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft vor die Augen des Lesers zu stellen. Man möchte fast sagen: ein kleines Beilichtmitten-Beilicht, das einem gute Dienste leisten kann.

**Das Geistliche Jahr**, die schönsten Lieder» der Annette von Droste-Hülshoff, in derselben Reihe herausgegeben vom Reg. Verlag Luzern, Fr. 2.80. Zu ihrem hundertsten Todestag. Es sind geistliche Lieder, die jedem gläubigen Christen an die Tiefen der Seele rühren. Die Illustrationen von Berner A. N. Emmert in der unvermeidlichen Herbstzeit der Federzeichnung werden von vielen Les-



**Verkaufs-Läden**  
Aarau, Aarberg, Altstätten, Appenzel, Baden, Balgach, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,  
Freitag, 1. Okt. 1948



**Plan Y**  
Auch diese Woche ein kleiner Schritt vorwärts.  
**Haferflocken**  
Der Haferpreis ist auf dem Weltmarkt ziemlich gefallen. Dieser Abgang vom Weltmarkt her soll ebenfalls prompt dem Verbraucher zukommen. Ausgerechnet auf die kühle Saison soll die so beliebte Haferuppe und auch das Hafermüsli aus feinen kanadischen Haferflocken billiger werden.  
**la kanadische Haferflocken**  
Paket 810 g Fr. 1.—, Kilo Fr. 1.23 (alle Packungen zu 715 g werden zu Fr. —.85 ausverkauft)

**Zum Zuckerkrieg**  
Es war zu erwarten, dass unser Zuckerabgang grosse Wellen werfen werde, ist es doch Mode geworden, dass Weltmarkt-Preisabschläge «unterschlagen» und die Preise hoch gehalten werden. Es liegt ganz im Belieben des Bundes, dem übrigen Handel einen Einstandspreis zu schaffen, der ihm den Zuckerverkauf zu Fr. 1.— mit annehmbarer Marge ermöglicht. Hier das Rezept dazu: Anstatt einen Aufschlag von 5 Franken in den Preisrisikofonds (neue Firma für Preisausgleichskasse)

**Grosse Pakete**  
Wir kehren zum alten Migros-Prinzip zurück: grosse Pakete zum niedrigen Einheitspreis.  
Wer die Vorteile des Migros-Preises haben will, der muss sich dem System anpassen, das niedrige Preise ermöglicht. Auch der Käufer verliert weniger Zeit mit dem Einkäufen.  
Ein gehöriges Paket Sultaninen steht dem Speisekammerchen wohl an.

**Grosse Pakete**  
Wir kehren zum alten Migros-Prinzip zurück: grosse Pakete zum niedrigen Einheitspreis.  
Wer die Vorteile des Migros-Preises haben will, der muss sich dem System anpassen, das niedrige Preise ermöglicht. Auch der Käufer verliert weniger Zeit mit dem Einkäufen.  
Ein gehöriges Paket Sultaninen steht dem Speisekammerchen wohl an.

**ff Feinkristallzucker**  
Paket 2 kg 2.— 1 kg 1.—  
Auch der Absatz von Reis hat sich vervielfacht. Wohl haben wir grosse Quantitäten in Uebersee gekauft; es mag aber sein, dass die herankommenden Warenmengen die Nachfrage nicht ganz zu decken vermögen und gegen Ende der Woche der Reis in den Läden knapp wird. Nächste Woche ist er wieder in Fülle vorhanden.  
Haselnusskerne, Feigen und Sultaninen in prächtiger Qualität aus neuer Ernte sind genügend vorhanden. Auch diese Teipreise werden gehalten.  
Erstlings-Haselnusskerne Paket 510 g 1.50 kg 2.94  
Smyrna-Feigen, Frachtware Paket 510 g 1.— kg 1.96  
Smyrna-Sultaninen Paket 1025 g 2.— kg 1.95

**Welschland-Tafeltrauben**  
Die Konsumenten haben sich mit Recht über den «Rubatel» aufgeregt. Wir haben alle immer wieder gefordert, dass die Weinproduzenten statt unangenehmen Wein zu produzieren, mehr Tafeltrauben auf den Markt bringen.  
Nun kommen die Welschland-Produzenten diesem Wunsch teilweise nach. Als erste sind Walliser Trauben im Verkauf, sie sind zwar kleinbeinig und präsentieren weniger schön als ausländische, dafür sind sie aber sehr süß und feinhäutig. Der Preis ist günstig. Ein kleiner Teil der Anfuhr wird schon Samstag in den Läden sein; die eigentliche Traubenaktion wird aber erst im Laufe der kommenden Woche einsetzen.  
Handeln Sie konsequent! Unterstützen Sie als Konsument eine vernünftige, alkoholfreie Verwertung unserer Schweizer Trauben  
Walliser Tafeltrauben kg 1.20

bern ebenfalls als nicht der innigen, gluterfüllten  
Sinngebe der Dichtung entsprechend empfunden wor-  
den.

**Kleine Sittenlehre.** Cicero, Reg.-Verlag, Luzern.  
Fr. 3.50 (Reihe Verpflichtendes Erbe).

Ueberleitet von Dr. P. Robert Vö-  
rger bedeutet diese Ausgabe eine wirkliche Fundgrube  
für alle die, welche wissen, daß die auf dem Chris-  
tentum ruhenden Moral- und Sittenbegriffe immer-  
hin weitgehend auf dem Welt- und Menschenbild der  
antiken Philosophie fußen. Und wenn der Heraus-  
geber sagt über das Wort des Ambrosius „Ueber die  
Pflichten der Ratsbedienten“, sie sei gewissermaßen  
eine Uebersetzung der drei Bücher Ciceros „de of-  
ficio“ aus dem Hebräischen oder Stoischen ins

Christliche, so bemerkt das, daß Cicero auch dem  
heutigen Menschen etwas zu sagen hat.

**Probleme der Lebensweise,** von Prof. Dr.  
Guggisberg und P. Dr. E. Blum. 3m G. B.  
S. Verlag Schwarzenburg.

Es ist eine besinnliche Schrift, die allen denen hel-  
fen möchte und helfen kann, welche selber und al-  
lein nicht den Weg finden von der Jugend, der vol-  
len Schaffenskraft und Lebenslust in stillere Ge-  
lände zunehmenden Alters und abnehmender Kräfte.  
Wir werden vor die letzten Fragen des Daseins ge-  
führt, dem Tod entgegengeteilt, und es wird uns ge-  
zeigt, wie die einzig wahre und für uns und andere  
fruchtbar Vermittlung unseres Selbst in dem  
Gerichtsfeld auf die Ewigkeit liegt.

### Veranstaltungen

**Zürich:** Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag,  
4. Oktober 17 Uhr: „Gottfried Keller und Wil-  
helm Baud“, Vortrag von Dr. Erwin Ader-  
nacht, Bubwagsburg.  
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Redaktion:** Frau E. Studer (abwesend)

**Vertretung:** Fräulein G. Reinhart,  
Mittelstr. 53, Zürich, Tel. 051 32 43 13



Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SAHN  
ZÜRICH



## Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
**Dampfkochtopf „Securo“**

Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

## SCHAFFHAUSER WOLLE



Für Ihre Pelzgarderobe der nächsten Zeit  
ist Pelz-Portenier altzeit bereit.  
Für Eleganz und Qualität  
ist Pelz-Portenier, der sich bewährt.  
Renweg 35, im Hause Ditting

## Bewährte Bezugsquellen

**Vereinigte Molkereien AG**  
Luzern Tel. 2 13 72 St. Karlistr. 22  
Filiälen: Weinmarkt 10  
Hofstr. 8  
Zürichstr. 71  
Mythenstr. 9  
Klosterstr. 16  
Hirschenstr. 36  
Obergrundstr. 78  
Kellerstr. 25  
empfiehlt sich dem verehrten Publikum  
**Milch Butter Rahm Käse**  
Spezialität: Znülichkäse, Joghurt

**A. HUTZLI**  
Lorrainestr. 32, Tel. 3 21 13  
BERN  
**Feinbäckerei, Konditorei**  
„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig  
zu helfen und zu dienen“  
das  
gutempfohlene Vertrauensgeschäft

**E. Kellenberger Söhne**  
Zürich  
Mohrstr. 110, Tel. 23 87 96  
**Landesprodukte,  
Früchte und Gemüse  
en gros**

METZEREI UND WURSTEREI  
**W. RUEGG-MEUSLI**  
Zürich 11 Oerlikon  
Oerlikonerstr. 76, Telefon 46 81 56  
I. Qualität  
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch  
Täglich frische Wurstwaren  
ff. Aufschnitt

**Damenberufsmäntel:**  
weiß und farbig, la Qualitäten  
**Küchenschürzen:**  
in großer Auswahl  
**Bekleidungen für  
Köche:**  
in bester Ausführung  
sowie sämtl. Berufskleider bei  
**THALER AG., Zürich 1**  
Renweg 16 Tel. 27 57 44

**Das gute Brot von**  
Großbäckerei-Konditorei  
**aubscher**  
Zürich / Badenerstr. 333 / Tel. 23 66 24



Uräne, Grossmutter, Mutter und Kind  
zufriedene MERKUR-Kunden sind...  
KAPPEE, TEL.  
BISCUITS  
BONBONS,  
CHOCOLADE

Das billigste u. schönste  
Waschverfahren erzielt man mit  
**ENKA**  
als Zugabe zu Seifenlauge  
gibt fleckenreine und weiße Wäsche  
Seit 36 Jahren bestens bewährt  
In Paketen à 77 Cts. inkl. WUST überall  
erhältlich

**Detektiv**  
**Lier**  
Streng diskret - Erstes Spezialbüro  
liefert alle Geheimnisse  
Tel. 23 29 18  
Löwenstr. 56 b. Bahnhof  
ZÜRICH  
a. Detektiv d. Stadt Zürich  
u. Fremdenpolizei  
**34 Jahre Praxis**  
**Auf**  
**CAPRI**  
billig verkäuflich  
und vermietet,  
zweiräum. möbl.  
Häuschen  
Sprung, postlag.  
Lugano

**G. Luginbühl** Tel. 32 78 26  
Ränstr. 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen  
**Vertrauenshaus**  
für schöne Polstermöbel,  
gute Bettwaren, Vorhänge usw.



Seide und Wolle —  
Samt und Spitzen —  
Alles, was die Mode  
Schönes bringt —  
bringt sie zu GRIEDER!  
**SEIDEN-GRIEDER**  
Paradeplatz ZÜRICH Tel. 23 27 50

Die neue  
**Damen-Kleider-Mode**  
in gediegenen  
Modellen  
finden Sie in der  
**SOMMERAU**  
MÖLLER z. SOMMERAU - ZÜRICH  
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 12 70  
**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88



**Weltbeständige  
Möbel**  
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN  
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHN-  
UNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG  
**MEER**  
ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU  
MEER • CIE AG. BERN

Als Weihnachtsgeschenk  
bitte Aufträge jetzt!  
**Ihr Familienwappen und  
Stammbaum**  
erforscht nur zaver-  
lässig  
**Arthur Hänni**  
Heraldiker  
und Genealoge  
Schweizergasse 12  
Zürich 1  
(beim Löwenplatz)  
Tel. 27 91 40, Erste Red.  
Ausführung auf Papier u. Naturpergament



**Daheim Bern** Zeughausgasse 13  
Alkoholfrei gefülltes Hans. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-  
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

**PUTZARTIKEL**  
**6 x zufriedener**  
In jede Haushaltung bei Verwendung von Finisler  
erhältlichen Putzartikeln.  
**FINSLER'S QUALITÄTSPRODUKTE**  
1 **Bodenwische „Münster“**  
enthält Bienenwachs und Terpentin, verleiht teil-  
lose Dauerglanz / Für Leuchter auch we-  
chieden parfümiert erhältlich.  
2 **Grafitol**  
das klassische Mittel für gründliche Boden-  
reinigung in der plombierten Kammer.  
3 **Grafitol-Glanz**  
ein vollständiges Schnellreinigungsmittel  
für die richtige Pflege aller Böden. Reintigt und  
wächst in einem Arbeitsgang.  
4 **Metallglanz „Münster“**  
glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für  
Fenster anwendbar.  
5 **Cristallwasser**  
Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein  
Cristallwasser.  
6 **Möbelpolitur „Münster“**  
seit Jahren beliebt zum Auffrischen alter Möbel.  
Alle diese Artikel erhalten Sie in Droge-  
rien und einschlägigen Geschäften;  
wo nicht, direkt beim Fabrikanten:  
**Finisler im Meiershof AG**  
Münstergasse 16, Zürich 1  
Telephon 24 47 50